

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten**

**Klöden, Karl Friedrich von**

**Berlin, 1889**

Sechstes Kapitel

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677**

## Sechstes Kapitel.

Allein wir müssen unsern Blick endlich einmal wieder nach der Priegnitz richten, wo sich eine bemerkenswerte Begebenheit vorbereitet. Der Bischof von Havelberg hatte sich mit einem priegnitzischen Edelmann, Heinrich von Bülow zu Kersdorf, einem nicht mehr vorhandenen Orte, veruneinigt. Vergleichsvorschläge fruchteten nichts, und der Ausbruch der Feindseligkeiten war vorauszusehen. Die havelbergischen Vasallen, unter ihnen die Putliz und die Quizows, erhielten die Aufforderung, sich wehrhaft zu machen. Kaum war dies geschehen, so schickte Heinrich von Bülow den Absagebrief, und drei Tage nachher begannen die Feindseligkeiten. Durch Scheinvorkehrungen hatte von Bülow die havelbergische Kriegsmacht nach einer ganz andern Seite zu locken gewußt, als von welcher er jetzt einfiel. Es war am 16. August 1383\*), wo er die westlichen Dörfer des havelbergischen Sprengels überfiel, das Vieh aus den Dörfern zusammentreiben und elf Dörfer anzünden und niederbrennen ließ. Die havelbergischen Krieger fanden sich erst ein, nachdem er seine Beute in Sicherheit hatte, und der Schade geschehen war. Auch einige Quizowsche Dörfer waren in Asche gelegt. Da die Dörfer sämtlich aus Holz mit Stroh gedeckt bestanden, so blieb meistens von ihnen nichts, als das Gemäuer der Kirche stehen, kaum einmal die Schornsteine, denn die wenigsten Häuser hatten dergleichen, weil der Rauch sich unter dem Dache hindurcharbeiten mußte.

Eines dieser niedergebrannten Dörfer war Wilsnack, nur eine Meile von Quizhövel entlegen. Die armen Einwohner des Dorfes hatten sich an jenem Schreckenstage mit Zurücklassung all des Ihrigen nach Quizhövel geflüchtet, dessen festes Schloß ihnen einige Sicherheit vor den plündernden, mordenden und sengenden Scharen versprach, unter ihnen auch der Priester der dem heiligen Nicolas gewidmeten Dorfkirche namens Johann.

In den ersten Tagen hielt er sich mit seiner verschreckten Herde

\*) Detmar bei Grotuff, II. I. S. 325. Angelus, Annales, S. 167.

still zusammen, und niemand wagte die Rückkehr aus Furcht, den Feinden in die Hände zu fallen. Was hätte man auch auf den noch rauchenden heißen Feuerstellen gesollt, die noch nicht einmal das Nachsuchen nach unverbrannten Dingen gestatteten? Erst als am fünften Tage Ritter Cuno von Quizow mit seinen Leuten heimkehrte, wagten sich einzelne nach den Brandstätten, und verkündigten bei ihrer Rückkehr, was man schon im voraus wußte, daß nämlich das ganze Dorf niedergebrannt sei, und das Feuer unterm Schutte noch fortschwele. Indessen fingen nun doch schon mehrere an, auf ihren Brandstätten Nachsuchungen zu halten, und am achten Tage, an St. Bartholomäus, den 24. August, machte sich auch der Priester Johann auf, die verheerte Stätte seines Dienstes näher zu untersuchen.

Da lag sein Kirchlein, dampfend in Ruinen, rings umgeben von rauchenden Schutthaufen, deren branstiger Geruch sich weithin zu erkennen gab und hier in der Mitte der Brandstätten fast brustbeengend wirkte. Da stand das dachlose Gemäuer mit ausgebrannten Fenstern, vorn die Ruine des Turms, kaum noch ein Stockwerk hoch, mit thürlosem Eingange. Die Morgensonne leuchtete durch die gewölbten Fensterlöcher, und ihr Schein fiel auf die gegenüberliegende kahle und nackte Wand. Schwarze verkohlte und zerbrochene Balken stützten sich hier und da gegen die Mauern, und durchkreuzten sich besonders nach hinten, wo die Altarwand der Kirche einen tiefen Schatten bildete. Hier und da drang der Rauch aus den Schutthaufen. So zeigte sich das Kirchlein unserm Priester, als er durch den Eingang, vor dem Turme stehend, in das Heiligtum sah. Innerhalb des Turmes waren sein Sakristan und ein Bauer beschäftigt, das Metall der geschmolzenen Glocken aus dem Schutte herauszugraben; sie brachten ein unförmliches Stück nach dem andern an das Tageslicht, das im roten Sonnenlichte wunderbar funkelte, aber tonlos und stumm sich zu dem schon vorhandenen Haufen Metalles gesellen ließ. Unserm armen Geistlichen brach das Herz. Wie hatten die Glocken noch am Tage vor dem Unglücke, am Auffahrtsfeste der Himmelskönigin, so freundlich geklungen, wie hatte sein Kirchlein so festlich und feierlich geprangt zu der Jungfrau Ehren, und nun zeigte es nichts als den Gräuel der Verwüstung. Ihm war zu Mute, als sei ihm sein liebster Freund gestorben und er stehe neben seinem verwitterten Leichnam. Rings um ihn wühlte das verarmte Häuflein seiner Gemeinde auf den Brandstätten nach den armseligen Resten, welche die Wut des Feuers! wie die Habsucht der Feinde verschmäh't hatte. Wann war diese wieder so weit, daß sie eine Kirche bauen konnte? — Seine Augen waren naß geworden, es zog ihn gewaltsam in das Gemäuer hin zur Stelle des Hochaltars. Über Schutt, herabgestürztes Mauerwerk und schwarze Balken mußte er schreiten und

klettern. Sein Sakristan war ihm still gefolgt. Es sah hier schmerzlich aus. Einige kreuzweis liegende Balken, auf welchen große Stücke Mauerwerk lagen, die mit anderm Schutte das weitere Verbrennen des Holzes verhindert hatten, mußte er wegräumen, ehe er sah, was er vor sich hatte. Da stand sein Altar erhalten, denn er war von Stein. Aber verschwunden war der Schmuck desselben, fort das Muttergottesbild und alle Zierraten, welche dasselbe umgaben. Große Schuttmassen bedeckten die Oberfläche, aber siehe, wunderbar hing unter demselben die Altardecke fast unverfehrt herab. Darauf hatte er nicht gerechnet, und ein freudiger Schreck durchbebte ihn. Es fiel ihm nicht ein, daß eine dicht anliegende Decke auf Stein so leicht nicht verbrennen kann, wenn der Stein nicht übermäßig heiß gemacht wird, wahrscheinlich hatte er davon auch nie etwas gehört. Emsig arbeitete er mit seinem Sakristan den Schutt herunter. Auch zwei umgefallene Leuchter wurden in demselben erhalten gefunden. Man konnte endlich die Decke abnehmen und ausschütteln, und siehe, sie zeigte kaum einige Brandflecken. Emsig deckte sie Johann wieder auf den Altar und stellte die Leuchter in Ordnung; wunderbar wurde er ergriffen, als er so den Altar nicht ohne Schmuck in der wüsten Kirche erblickte. Unterdes war der Sakristan hingeeilt zu einem Behältnis hinter dem Altare, welches sich in der Mauer befand und durch eine eiserne Thür geschlossen war. In dieser Wandvertiefung hatte der Geistliche eine Büchse mit drei geweihten Hostien aufbewahrt für den Fall, daß plötzlich ein Kranker das Viaticum begehre. Auch lagen hier zwei Enden großer Wachslichte für denselben Fall. Der Sakristan öffnete die Thüre und fand die Lichte in der hintersten Mauervertiefung, wie die Büchse, in eine kleine Altardecke gehüllt, unverfehrt. Eilig kehrte er damit zu seinem Pfarrer zurück, der unterdes seinen Altar geordnet und in seinem Eifer nicht bemerkt hatte, daß er sich einen Finger blutig gestoßen. Wie ein Verkürter stand er davor, in Anbetung versunken. Auch den Küster überraschte das Aussehen des Altars, und schnell kam ihm ein Gedanke, wie er seinen Priester erfreuen möchte. Er übergab seinem Pfarrer die Büchse mit dem Umschlage, und eilte mit dem Lichte zu einem in der Tiefe noch glimmenden Balken. Hier entzündete er dasselbe, kehrte damit zurück, zündete das andere Ende daran ebenfalls an und besteckte damit die Leuchter, während sein Pfarrer die Büchse untersuchte, in welcher er mit Staunen die Hostien, wie von Blut gerötet, vorfand. In diesem Augenblicke traten einige der Gemeindeglieder in die Kirche, erblickten voll Verwunderung den Altar, und schriegen überlaut Mirakel. Auch unser Geistlicher blickte auf, sah die brennenden Lichter und stimmte in das Geschrei mit ein. Jetzt war ihm deutlich, worüber er gesonnen hatte; und was er kaum auszusprechen gewagt, hatte der Himmel sichtlich bestätigt. Bald füllte sich die Kirche

mit seinen Beichtkindern, und alle durchbebte der freudigste Schrecken, und alle schrieten vor Erstaunen. Kaum vermochte der in heiligem Eifer erglühende Priester durch Winken mit der Hand den lauten Ausbruch seiner entzückten Gemeinde so weit zum Schweigen zu bringen, daß er zu Worte kommen konnte. Endlich hatte man ihn begriffen, eine ehrfurchtsvolle Stille trat ein, und der Priester vor dem Altare, kniend wie seine Gemeinde, pries das herrliche Wunder, welches Gott und der Schutzpatron St. Niklas gethan, in feurigen Worten.

Der Ruf von dem geschehenen Wunder verbreitete sich mit kaum begreiflicher Schnelle weit hin durch die Gegend. Wie hätte dies geschehen können ohne Ausschmückungen und Übertreibungen, da es einmal im Menschen liegt, das Wunderbarste für sich noch immer nicht wunderbar genug zu finden. Allgemein wurde erzählt, der Priester Johann habe in der Nacht eine Stimme gehört, welche ihm zugerufen: stehe auf, bereite dich für den heiligen Dienst, denn du sollst am Altare der neulich eingeweihten Kirche eine Messe lesen. Er sei davon erwacht, habe das ganze aber für einen Traum gehalten und sei wieder eingeschlafen. Da habe die Stimme sich zum zweiten und endlich zum drittenmal hören lassen, und als er sich erhebend nachgedacht habe, wie er in einer niedergebrannten Kirche doch keine Messe lesen könne, habe die Stimme gerufen: Gehe, du findest alles bereit. Als er nun zur Kirche gekommen, sei der Altar gedeckt und mit brennenden Kerzen versehen gewesen, in der Mitte aber habe das Gefäß gestanden, in welchem drei Hostien durch das heilige Blut zu einer einzigen vereinigt gewesen wären, u. s. f. Man behauptete ihm zuletzt, aus seinem eigenen Munde die Sache so erzählen gehört zu haben, so daß er endlich selbst zweifelhaft war, ob nicht wirklich eine Stimme ihn aufgefordert, zur Kirche zu gehen\*).

Vor allem aber war es nötig, den Bischof von Havelberg von der Sache in Kenntniß zu setzen, und der Pfarrer Johann machte sich mit seinem Sakristan sofort dahin auf. Dietrich Mann hörte mit Erstaunen die Erzählung und erkundigte sich sorgfältig nach allen Umständen. Dem Pfarrer stellte sich die Sache in seiner Aufregung immer wunderbarer dar, der Küster, nicht minder aufgereggt, hatte Geschmack an dem Wunder gefunden und verschwieg, wie er glaubte aus Bescheidenheit das wenige, was er dabei gethan hatte. Dem Bischof waren die Hostien das Wichtigste, und er beschloß sofort, an Ort und Stelle das Wunder zu untersuchen. Er ließ den Domprobst und den zufällig anwesenden Pfarrer von Alt-Ruppin einladen, ihn zu begleiten und Zeuge in der

\*) Cranzii Vandal. L. IX. c. XI. Garcaeus, edit. Krausii S. 144. Detmar bei Grotuff, I. S. 325.

Sache zu sein\*). Auch einige Mönche seines Kapitels schlossen sich mit seiner Erlaubnis an. So setzte sich der Zug in Bewegung.

Auf der Landstraße fand man viele Menschen, welche auf den Ruf des Wunders nach Wilsnack eilten, und je näher man dem Orte kam, um so dichter war die Straße bedeckt. Bunt und bewegt war das Leben in dem abgebrannten Orte selber. Man war beschäftigt, Laubhütten zu errichten, und außerdem hatte sich bereits eine Menge wandernden Volks mit Lebensmitteln und andern Waren eingefunden und schlug seine Buden auf, um feil zu halten. Ein großes Kreuz, das Zeichen des allgemeinen Friedehaltens, welches auf allen Jahrmärkten errichtet wurde\*\*), überragte das Getümmel, durch welches man sich kaum der Kirchenruine nähern konnte. Die Geistlichen bildeten unter Vortragung eines Kreuzes eine Prozession, und da man wohl begriff, daß sie in dieser Angelegenheit Hauptpersonen waren, wurde sofort Platz gemacht und der Weg geöffnet. Pfarrer Johann hob einen Gesang an, in welchen die Geistlichen einstimmten. So näherte sich der Zug der Kirchenruine, in welcher sich die Neugierigen zusammen drängten und auf die Mauern und Balken kletterten, um Platz zu machen, ohne die Kirche zu verlassen. Man trat ein, und mit Bewundern erblickten die Geistlichen den Altar mit seiner Decke, seinen Leuchtern, seinen brennenden Kerzen und dem Hostienbehältnisse. Es wurde bestätigt, daß dies alles Dinge seien, welche schon vorher dem Altare eigen gehört, und in der Kirche befindlich gewesen seien. Jetzt begab sich der Bischof vor den Altar, um die Hostien zu untersuchen und das Behältnis zu öffnen. Der Zudrang der Gläubigen wurde furchtbar, die beiden wachthaltenden Bauern waren zu schwach ihm Widerstand zu leisten; kaum hielt die Ehrfurcht vor dem heiligen Orte sie ab, die Geistlichen zu drängen. Ein altes Mütterchen auf Krücken wurde zurück gestoßen, und versuchte immer von neuem, sich nach dem Altare hinzuarbeiten, und das Wunder zu schauen. Weinend vor Ärger warf sie die Krücken von sich, und stürzte sich wild in das Gewühl, indem der Bischof so eben die Hostien herausnahm. Sofort schriegen die Umstehenden Mirakel, und hoben die Krücken als sichtbares Zeichen desselben hoch in die Höhe. Ja selbst die Alte wurde in die Höhe gehoben, und ein paar Männer nahmen sie auf die Schultern, wo sie zu ihrer Freude gar gut sehen konnte. Der Bischof und die Geistlichen bestätigten vor dem Altare, daß jede der drei Hostien frische Blutflecken habe und an dem Wunder nicht mehr zu zweifeln sei. Darauf mußte die Alte vor dem Altare niedergesetzt werden. Sie versicherte, kurz vorher noch in einem Zustande gewesen zu sein, in welchem sie nicht

\*) Buchholz, Brandenb. Gesch. II. I. S. 594.

\*\*) Gerken, Cod. diplom. T. III. p. 409. Anm.

habe gerade stehen oder ohne Krücken gehen können, und die Umstehenden bezeugten dies. Im Augenblicke, wo das heilige Blut sichtbar geworden, habe sie einen Ruck durch den ganzen Körper gespürt, habe gerade stehen und ihre Krücken wegwerfen können, und vermöge auch jetzt noch wie andere zu stehen und zu gehen, wovon sich jeder überzeugen könne. Auch ein alter Mann arbeitete sich zum Altare hin, zeigte seinen Arm vor und versicherte, er sei lahm gewesen, als er zur Kirche gekommen, und habe ihn so gelähmt in einer Binde getragen, die man ihm jedoch im großen Gedränge abgerissen. Im Augenblicke, wo die Hostie gezeigt worden, sei sein Arm plötzlich gesund gewesen, und er habe ihn gebrauchen können, wie den andern. Noch einige andere Personen kamen herbei, und bezeugten ihre Genesung von kleineren Übeln. Über dies alles ward an Ort und Stelle sofort ein Protokoll aufgenommen, in welchem die ansehnlichsten Personen als Zeugen genannt waren, und der Bischof verließ die Kirchenruine mit der Bestätigung des Wunders und dem vollen Glauben daran.

Nunmehr war des Menschenzufflusses kein Ende. Von allen Orten her pilgerte man zum heiligen Blute nach Wilsnack. Es geschahen Zeichen und Wunder, und man spendete reichlich zur Erbauung einer der Heiligkeit des Ortes angemessenen Kirche<sup>6)</sup>. Die Bauern benutzen die ihnen gebotene Gelegenheit, von den Pilgern zu verdienen und waren bald im Stande, ihre Häuser ansehnlicher und besser als die früheren aufzubauen. Auch mit dem Kirchenbaue wurde der Anfang gemacht, denn der Priester Johann wußte die Gelegenheit gut zu benutzen.

Aber auch der Bischof von Havelberg überschaute unschwer, wie wichtig dies Wunder für seine Kirche werden mußte. Er setzte seinen Vorgesetzten, den Erzbischof von Magdeburg sowie die Bischöfe von Lebus und Brandenburg von der Sache in Kenntniß, und übersandte ihnen Abschrift des Protokolls. Man fand keinen Grund, an der Wirklichkeit des Wunders zu zweifeln. Zweifelsucht und Ungläubigkeit war überhaupt nicht der Charakter dieser Zeit, und man würde sich sehr irren, ja eine ganz fremde Denkweise diesen Köpfen andichten, wenn man annehmen wollte, sie hätten sich nur gestellt, als glaubten sie daran. Praktischer Verstand und Wunderglaube kann recht gut mit und bei einander bestehen, er kann es sogar zu einer Zeit, wo eine Naturkunde existiert, die damals fehlte. Die gedachten hohen Geistlichen erließen nun folgenden Ablassbrief, der schnell bekannt gemacht, den Zulauf gewaltig mehrte.

Im Namen des Herrn, Amen. Albert, durch Gottes Barmherzigkeit Erzbischof zu Magdeburg; Johannes, Bischof zu Lebus; Dietrich, Bischof zu Brandenburg und Dietrich, Bischof zu Havelberg, allen

Christgläubigen, an welche unser gegenwärtiges Schreiben gelangen wird, ewiges Heil im Herrn! Weil wir alle, wie der Apostel sagt, stehen werden vor dem Richterstuhle Christi, zu empfangen, wie ein jeder sich in seinem Leben verhalten hat, entweder Böses oder Gutes, und wiederum der, so reichlich säen, auch reichlich das ewige Leben ernten wird, so müssen wir dem Tage der letzten Ernte mit Werken der Barmherzigkeit zuvorkommen. Da wir nun bemerken die offenkundigen Wunder, welche in der gewaltsamen Verbrennung der Pfarrkirche S. Nikolai zu Wilsnack (so von einigen Kindern der Bosheit mit Hintansetzung der Furcht Gottes und aller Ehrerbietung verursacht ist), unser Herr Jesus Christus an seines heiligen Leibes Sakrament gethan hat, daß an dreien Hostien, welche von dem Pfarrherrn genannter Kirche vor dem Brande konsekrieret, und acht Tage nach dem Brande auf dem Altar im Korporal\*) unverfehrt wunderbarer Weise gefunden worden, an einer jeglichen Hostie gesehen sind offenbare Blutstropfen, neben noch andern Zeichen und Mirakeln, welche der allmächtige Gott an bemeldetem Orte wirkte; so wollen wir allen und jeden, die wahrhaftig Buße thun und Leid tragen, und genannten Ort Wilsnack und den Leib des Herrn allda in Demut und Andacht besuchen, erteilen für das Passieren einer jeden Meile Weges 40 Tage Ablass, im Hin- und Weggehen; und so oft er um den Kirchhof der erwähnten Kirche geht, gleichfalls 40 Tage, und so oft er vor dem Sakramente niederknieet und betet, wiederum 40 Tage, welchen wir oben genannte Bischöfe ihnen gnädiglich im Herrn erteilen. Damit aber am Frohnleichnamstage und die folgenden acht Tage nachher bemeldeter Ort fleißiger besucht und betrachtet werde, so wollen wir über gedachte Sonder-Privilegien noch 40 Tage, ein jeder für sich, mehr Ablass austheilen denen, so zu der Zeit anhero in wahrer Buße kommen, und Messe hören werden u. Gegeben im Jahr 1384, zwei Tage nach Skuli (18. März) unter unsern Siegeln\*\*).

Der Bischof von Havelberg gab eine schöne Monstranz her, in deren krystallinen Behälter die wunderbaren Hostien gesetzt wurden. Bald empfahlen andere Bischöfe ihren Kuranden die Wallfahrten nach Wilsnack eben so dringend, und erteilten nicht geringeren Ablass. All überall wurde das Wunder gepriesen, und die Menge der Andächtigen mehrte sich, je länger um so mehr. Dies veranlaßte den Bischof Dietrich, dem bisherigen Dorfe die Rechte einer Stadt zu verleihen. Fast alle Bauern verwandelten sich in Herbergswirte; denn selbst im Winter wurde es nicht leer, weil eine Menge von Personen, welche verbannt

\*) Das Corporale war eine Art Altartuch zum Bedecken der heiligen Gefäße.

\*\*\*) Cramer, gr. Pommersches Kirchen-Chronicon. Buch II. S. 74. Angelus, Annales S. 167. 168.

oder verfolgt waren, den heiligen Ort als ein Asyl ansahen, dem das Asylrecht der Kirchen zukäme, aus denen kein Verbrecher weggeholt werden durfte. Selbst die Geistlichkeit scheint diese Meinung eine Zeitlang geteilt zu haben.

Daß unsere, dem heiligen Orte so nahe gelegene Quitzowsche Familie bei diesem Ereignis nicht unbeteiligt geblieben, läßt sich schon erwarten. Für Wilsnack war das Abbrennen zu einer Quelle von Wohlstand geworden, und so sehr sich Ritter Cuno anfangs darüber geärgert hatte, daß es ihm nicht gelungen war, der Einäscherung des Dorfes zuvor gekommen zu sein, so lieb war ihm die günstige Wendung der Sache. Sein Schützling, der vorher so arme Priester Johann, war plötzlich berühmt geworden und auf dem besten Wege reich zu werden. Der Zufluß von Fremden brachte jetzt häufiger als sonst Besuch auf das Schloß Quitzhövel, und es wurden dadurch wichtige Bekanntschaften und Verbindungen angeknüpft.

Dietrich von Quitzow war jetzt achtzehn Jahr alt geworden, Johann vierzehn. Beide hatten sich zur Freude ihres Vaters immer mehr entwickelt, und konnten schon jetzt in den meisten ritterlichen Übungen als wohl erfahren, ja zum Teil sogar als Muster gelten. Mannigfache Beweise von Mut, Unererschrockenheit, Gewandtheit und Klugheit hatten beide gegeben, und der Vater war bemüht, diese Eigenschaften noch weiter zu entwickeln. Eine besonders rühmliche Anerkennung verdiente ihre brüderliche Liebe, die nie den einen zum Gegenstande der Scheelsucht des andern werden ließ. Auch wo eine Verschiedenheit der Ansichten und Wünsche vorhanden war, führte dies sie nie zum Unfrieden. Jeder suchte auf seinem Wege zu erreichen, was er beabsichtigte, und jeder freute sich über den andern, wenn der Weg zum Ziele geführt hatte, ja auf Erfordern half man sich gegenseitig gern und willig. Leider war dieses schöne Verhalten nur auf ihre gegenseitige Stellung und auf die zu ihren Eltern beschränkt. In andern Verhältnissen zeigten sich beide, besonders aber Dietrich, herrschsüchtig, eigenwillig und ehrgeizig in hohem Grade und handelten nicht selten grausam und ungerecht. Selbstsucht und eigener Vorteil war nur zu oft die Triebfeder ihres Thuns. Manche äußere Härte und Rauigkeit schloß sich in der letzten Zeit durch den Umgang mit bedeutenderen Personen ab, und ihr Wesen wurde gefälliger. Sie fühlten das selber und suchten gern die Gesellschaft solcher Personen, aus deren Umgang sie auf eine oder die andere Weise Nutzen schöpfen konnten.

Unter den Prämonstratenser-Mönchen des Stiftes Havelberg, welche hier die Stelle der Domherren vertraten, befand sich ein Geistlicher, welcher seit kurzem von weiten Reisen wiedergekehrt war, und schnell sich allgemeine Achtung und Anerkennung gewonnen hatte. Sein Name

war Johannes Wepelitz. Zu Wilsnack von armen Eltern geboren, war er schon früh durch den Tod derselben genötigt gewesen, das väterliche Haus zu verlassen und sich zu weitläufigen Verwandten nach dem südlichen Deutschland zu begeben, wo seine besonderen Fähigkeiten die Augen der Geistlichkeit auf ihn zogen, die ihn für die Kirche auszubilden wünschten. Mit Freuden ging er auf diesen Plan ein und widmete sich mit brennendem Eifer den Wissenschaften. Er hatte dann die hohe Schule in Prag besucht; sein Wissensdrang begnügte sich damit nicht. Er benutzte eine ihm dargebotene Gelegenheit, nach Paris zu kommen und setzte hier mit ausgezeichnetem Erfolge seine Studien fort. Er gewann sich nicht bloß die verschiedenen Weihen der Kirche bis zum Priester sondern außerdem noch die Würde eines Magisters der hohen Schule zu Paris. Dann kehrte er nach seinem Vaterlande zurück, und trat hier in das Domstift von Havelberg ein, wo man ihn bald als den gelehrtesten Mann dieses Stiftes und wahrscheinlich der ganzen märkischen Geistlichkeit erkannte, wenigstens war er zu jener Zeit der einzige, der in der Mark die Würde eines Magisters der Sorbonne bekleidete\*).

Johann Wepelitz hatte seinen Aufenthalt in jenem, ganz besonders für die Bildung der Weltgeistlichen bestimmten Institute gut benutzt, und wünschte nichts mehr, als geistige und wissenschaftliche Kultur in seinem Vaterlande zu heben, wo beides noch auf ziemlich niedriger Stufe stand. Die Achtung, in welche er sich zu setzen gewußt hatte, ließ ihn bald auf die Leitung der Angelegenheiten des Bistums Einfluß gewinnen, und schon jetzt handelte der Bischof Dietrich nicht leicht ohne seinen Rat.

Auch die benachbarte Quitzowsche Familie hatte er kennen gelernt und den alten Cuno wegen seiner Biederkeit und hohen Achtung vor ritterlicher Sitte lieb gewonnen. Dies Wohlwollen war gegenseitig geworden, denn Magister Johannes besaß gerade das, was Cuno an dem Geistlichen vorzüglich schätzte, Gelehrsamkeit; aber er besaß noch mehr als sie, er besaß auch feine Sitte, welche Ritter Cuno sich zwar nicht angeeignet hatte, deren Wohlthuendes er aber empfand und anerkannte. Johannes war daher auf Quitzhövel ein lieber Gast, auf dessen Erzählungen jedes Ohr gespannt lauschte; jeder ward inne, daß ein reicher Schatz eigener und fremder Anschauung und Erfahrung in seinem Geiste selbständig verarbeitet war. Auch unsere jungen Leute schlossen sich eng und innig an ihn an, und lauschten andachtsvoll seinen Erzählungen von französischer Rittersitte und ihren bewunderungswürdigen Thaten. Ihre Ideale gewannen eine höhere und feinere Form, das Wesen des Rittertums stellte sich ihrem Geiste erhabener dar, das Leben und die Liebe gewann einen poetischen Gehalt, kurz, der Einfluß unseres Geistlichen

\*) Möhsen, Gesch. d. Wissenschaften S. 166.

machte sich auch hier auf die wohlthätigste Weise bemerkbar, und seine Unterhaltungen bereicherten ihren Geist mit mancher schönen Kenntniß. Da er sich in diesem Kreise gefiel, so war er oft auf Quitzhövel zu finden, noch öfter aber sah man die jungen Leute bei ihm in Havelberg, wo er sein Haus geschmackvoller und reicher, als das irgend eines andern war, ausgeschmückt hatte. Kaspar von Putliz war ein eifriger Teilnehmer an diesen Unterhaltungen.

---